



4.2 Gliederung und Wandgestaltung in Hauseingängen

„Die architektonische Ausstattung des Hausflurs kann verschieden sein, je nachdem er dem öffentlichen Verkehr oder nur dem Familienverkehr dient. Im ersten Falle ist dieselbe mehr im Sinne einer verfeinerten Außenarchitektur zu bilden; im anderen Falle sucht man auch dem Hausflur einen wohnlichen Charakter zu verleihen. In beiden Fällen ist architektonische Überladung am unrechten Orte.

Je nach Breite und Höhe des Raumes wird die Architektur mehr oder weniger plastisch auftreten können; keinesfalls darf sie beengend und lastend wirken und derart gebildet sein, daß die bequeme Benutzung des Raumes darunter leidet; auch darf der architektonische Schmuck durch den Verkehr nicht leicht beschädigt werden; er findet deshalb in den oberen Teilen der Wand und an der Decke Platz. Bei Anwendung einer verfeinerten Außenarchitektur als Schmuck des Hausflurs sind feine Quaderungen, Pilasterstellungen und Füllungswerk für die Wände bei scheinrechten oder gewölbten Decken geeignete Dekorationsmotive. Täfelungen in Holz, dergleichen Balken- oder Kassettendecken verleihen dem Flur den Eindruck des Behaglichen und Wohnlichen und sind somit für das Familienhaus besonders geeignet.“ (Handbuch der Architektur, 1902)¹³



Eine Einteilung der Wandflächen im Eingangsflur unter Zuhilfenahme von flachen Pilastern, seltener Halbsäulenvorlagen oder freistehenden Säulen, ist das am meisten verbreitetste Gestaltungsschema. Die Erweiterung der architektonischen Außengliederung auf den Innenraum scheint mit dem Öffentlichkeitscharakter der Hausflure übereinzustimmen. Neben einer häufig anzutreffenden Rustizierung oder Quaderung der Sockelzone, finden sich auch solche mit einer vorgeblendeten Balustrade aus Stuck, Stuckmarmor, Marmor und poliertem Granit oder Syenit sowie mit hölzerner Wandvertäfelung. Ist die Innenarchitektur materialsichtig belassen, so ergibt sich hierdurch schon eine meist dunkel gehaltene Farbigkeit, die sich durch Bronzierungen und dunkle Anstriche ergänzt. Im Hauseingang Hegelstraße 21 dagegen ist auf eine plastische Ausgestaltung des Hausflures aufgrund dessen geringer Breite völlig verzichtet worden. Hier übernimmt die Malerei die komplette Wandgestaltung und -gliederung.

Die Decken der Hauseingangsflure präsentieren sich in der unterschiedlichsten Art und Weise. Hier finden sich neben Tonnengewölben Kreuzgrat- und Kreuzrippengewölbe in mehrfacher Jochfolge, aber auch flache Deckenspiegel als Träger für Deckenbilder, außerdem Kassettendecken aus Stein und Holz.

¹³ Handbuch der Architektur 4, Bd. 2, H. 1, Stuttgart 1902, S. 97

Der Hauseingang kann von der Durchfahrt getrennt oder mit dieser verbunden sein. Bei letzterer Variante öffnet sich meistens das Treppenhaus im Erdgeschoß zur Durchfahrt und zweigt seitlich von dieser ab, so daß eine einheitliche großzügige Raumwirkung entsteht.

Abb. 51 Haeckelstraße 6
 Profil des Wohnhauses 1875; der Eingangsbereich ist mit der typischen Pila-
 stergliederung gestaltet

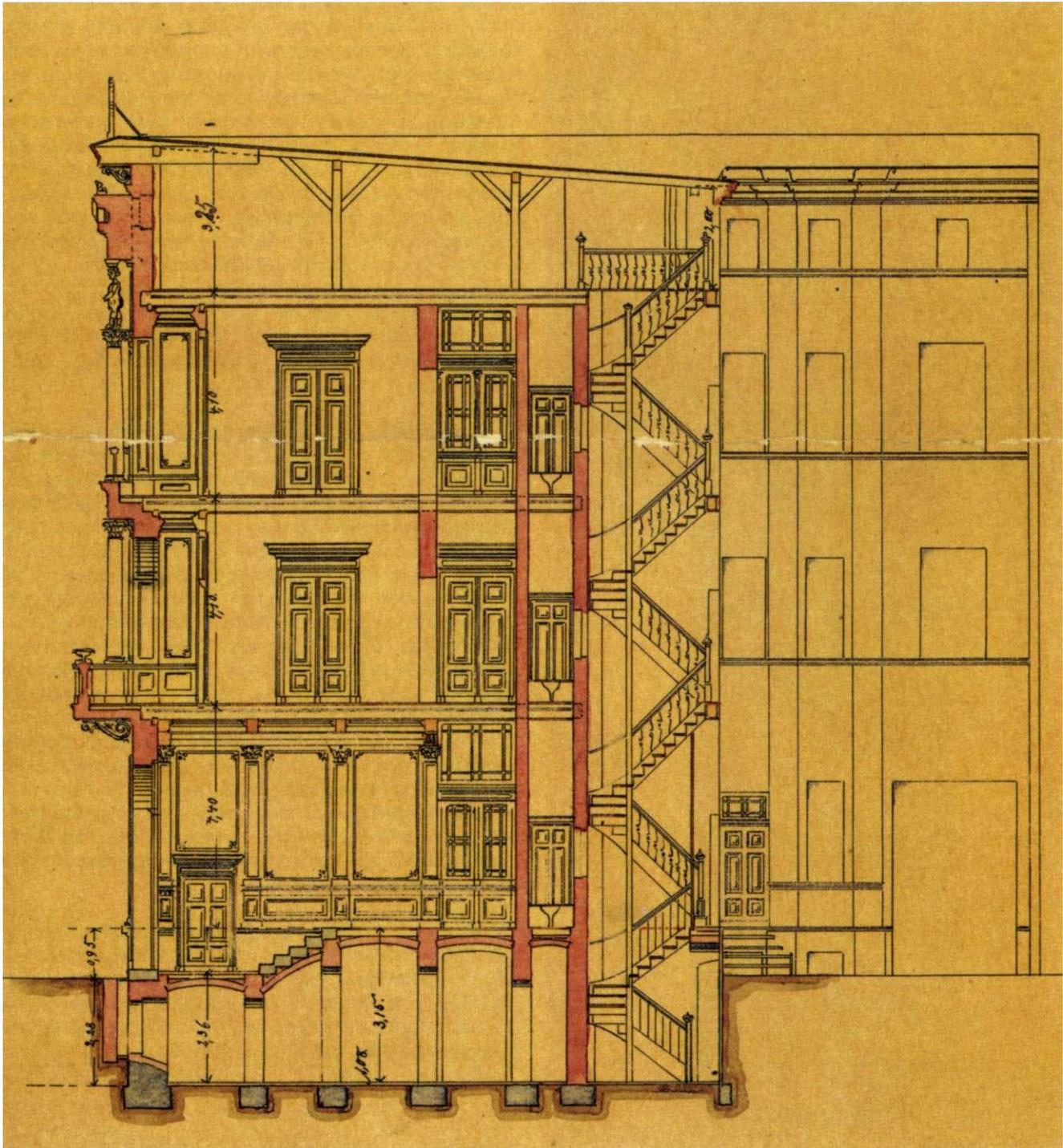




Abb. 52 Hegelstraße 3
Kannelierte Pilaster und Kassettendecke in der Durchfahrt, 1880er Jahre



Abb. 53 Bürgelstraße 2
Die dunkle Farbigkeit der Wand bewirkt die unterschiedlichen, polierten Steinarten in Verbindung mit Stuckmarmor und bronziertem Stuck, 1890

Abb. 54 Sternstraße 5
Die Treppe wird von zwei Sphingen flankiert, 1887





Abb. 55 Hegelstraße 16
Blick in den Eingangsbereich, reiche architektonische Wandgliederung, 1888

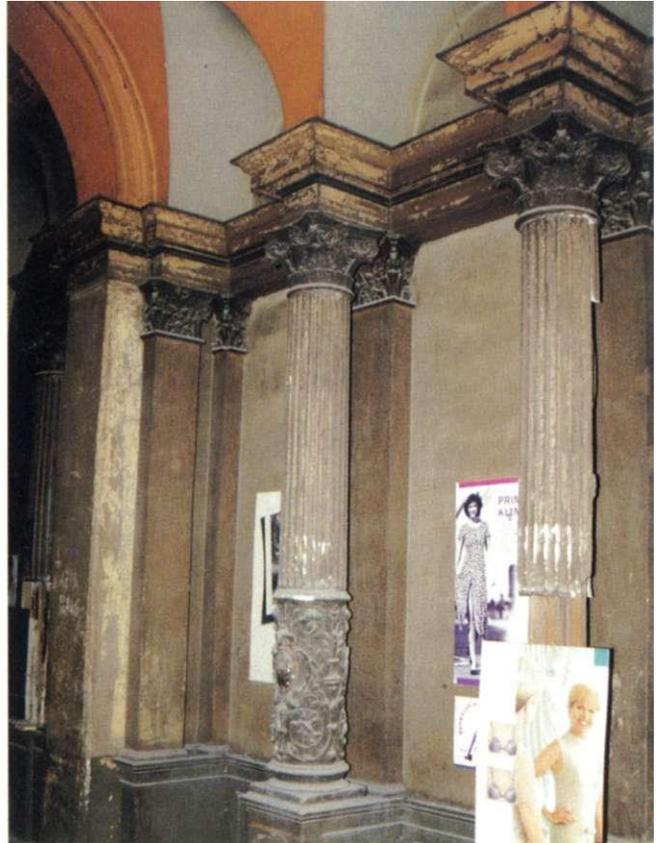


Abb. 56 Otto-von-Guericke-Straße 56 a
Enge Jochbildung im Eingangsbereich durch freistehende Stucksäulen, 1887



Abb. 57 Hegelstraße 31
Freistehende dunkle Marmorsäule vor einem Wandpilaster im Hochparterre, 1888

Abb. 58 Hegelstraße 30 ▶
Hauseingangsbereich, Treppenhaus und Durchfahrt sind miteinander kombiniert, kurz vor 1890



4.3 Das Aedikulamotiv

Abgesehen von der allgemein üblichen Wandgliederung ist in manchen Hauseingängen ein Aedikulamotiv zu finden. Ädikula heißt lateinisch Tempelchen oder Häuschen. Dieses Motiv tritt in der Architektur als Rahmung von Portalen, Fenstern oder Nischen auf. Es fand an Grabmälern, Epitaphen, Altären, aber auch als Möbeldekoration und an Haustüren Verwendung. Die Ädikula ist architektonischen Aufbaus und setzt sich aus Säulen oder Pilastern, einem Architrav und einem Giebel zusammen. Neben ihrer rein dekorativen Wirkung bietet die plane Innenfläche Platz für Inschriften oder kleinere Malereien.



Abb. 59 Otto-von-Guericke-Straße 42 a ▶
Die schmuckreiche Ädikula trägt oben die Jahreszahl 1883

Abb. 60 Keplerstraße 3
Ädikula mit Muschellünette, um 1881

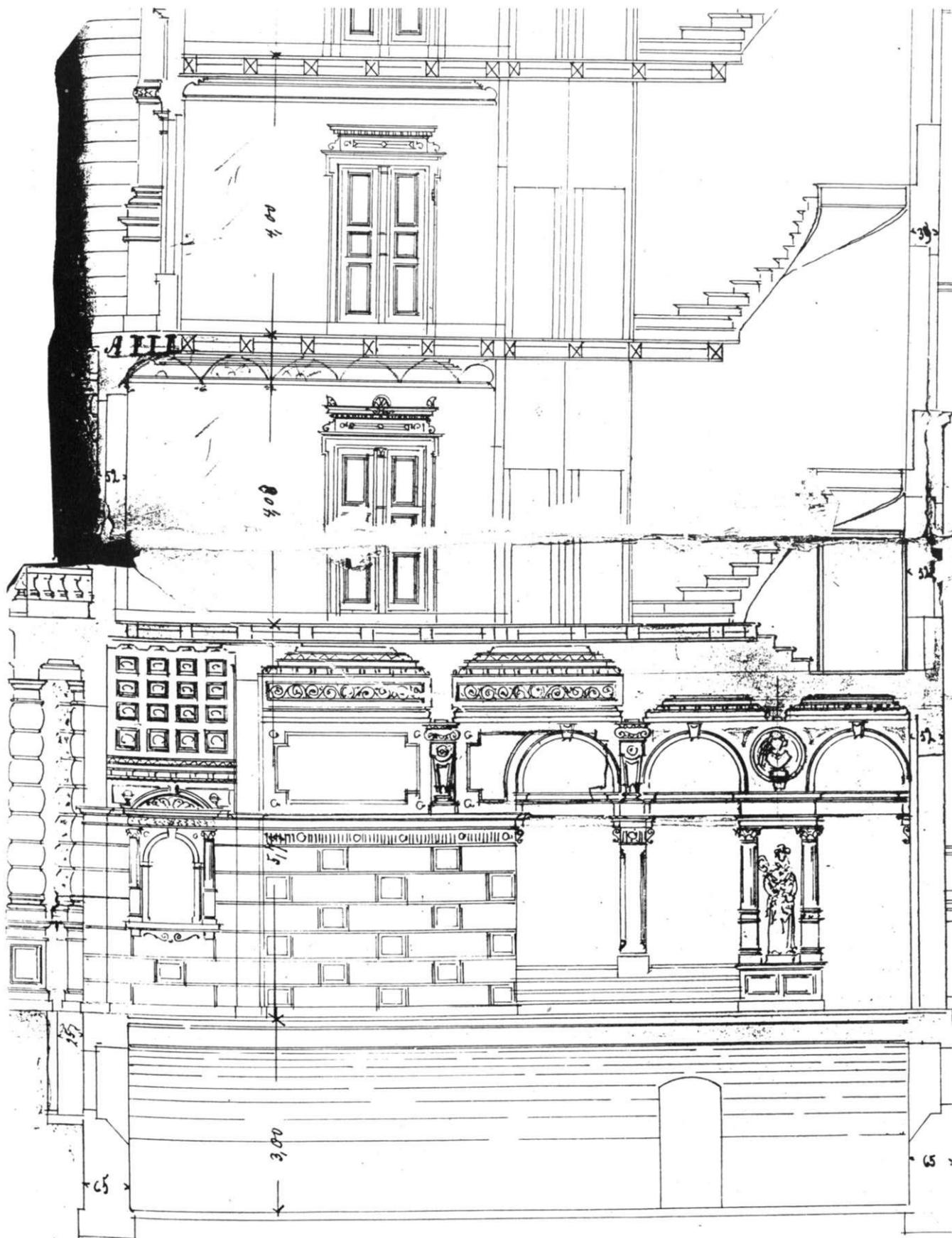


Abb. 61 Otto-von-Guericke-Straße 48 ▼
Blick vom Treppenhaus zur Haustür, hohe Ädikula mit Akroterien auf dem Dreiecksgiebel, ca. 1885



Abb. 62 Otto-von-Guericke-Straße 44 (zerstört)

Ausschnitt aus der Querschnittzeichnung 1883; der Hauseingangsbereich ist mit Quaderung, Ädikula, Kassettendecke, Skulptur und Stuckbüste gestaltet; der hintere Bereich öffnet sich zum Treppenhaus



4.4 Wand- und Deckenstuck

Stuckarbeiten sind bereits seit der Antike bekannt. Neben berühmten Beispielen aus dem Mittelalter kennen wir vornehmlich den Barock und das Rokoko als Blütezeit des Stucks. Die zahlreiche und umfassende Anwendung von Decken-, Wand- und Fassadenstuck im 19. Jahrhundert bedingte sich durch ihre technische Reproduzierbarkeit und die große Auswahl der per Katalog zu beziehenden einzelnen Versatzstücke. Selbst wenn somit in Mietshäusern keine künstlerischen Glanzleistungen erzielt wurden, ist die Stuckdekoration im Ambiente des historistischen Wohnraums nicht wegzudenken. Ferner sind an einigen Stellen durchaus bemerkenswerte Erscheinungen entstanden.

In solchen Hauseingängen, wo sich der Stuck erhalten hat, ist er im Regelfall hell überfärbt worden, manchmal durch viele Anstriche bis zur Unkenntlichkeit zugeschmiert. Aus jüngster Zeit sind jedoch im südlichen Stadtzentrum einige Beispiele bekannt, wo auch die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigekeit des Stucks in das Restaurierungskonzept einbezogen wurde.

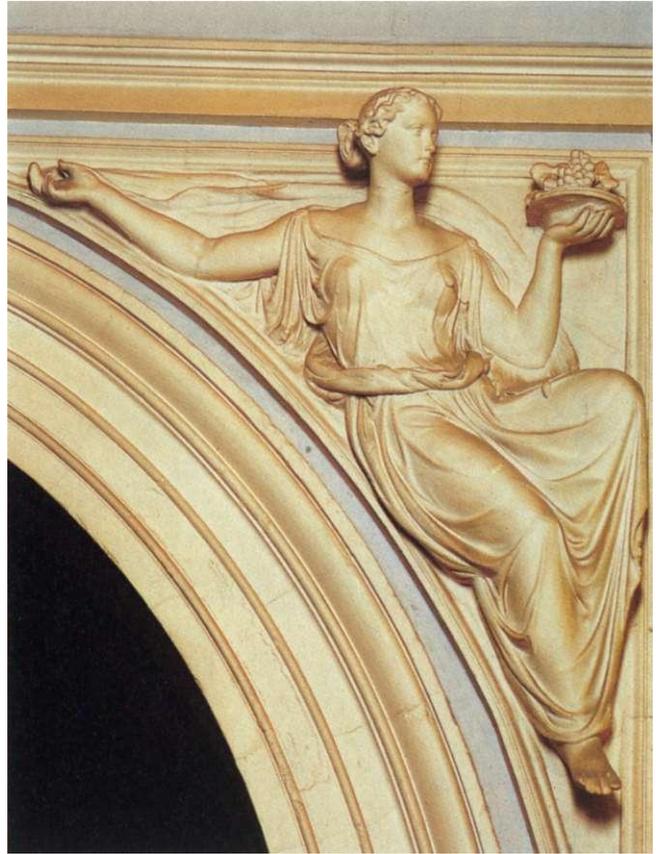


Abb. 64 Hegelstraße 2
Zwickelfigur à la grècque mit fließendem Gewand, um 1882

Abb. 63 Hegelstraße 15
Deckenstuck aus Rollwerkkartuschen und Puttenköpfen, um 1887



Abb. 65 Otto-von-Guericke-Straße 56 a
Wandschmuck, Medaillon mit zwei fliegenden Putto und zwei Tauben auf einem Zweig, um 1887





Abb. 66 Otto-von-Guericke-Straße 56 a
Wandkonsole mit Fratze, um 1887

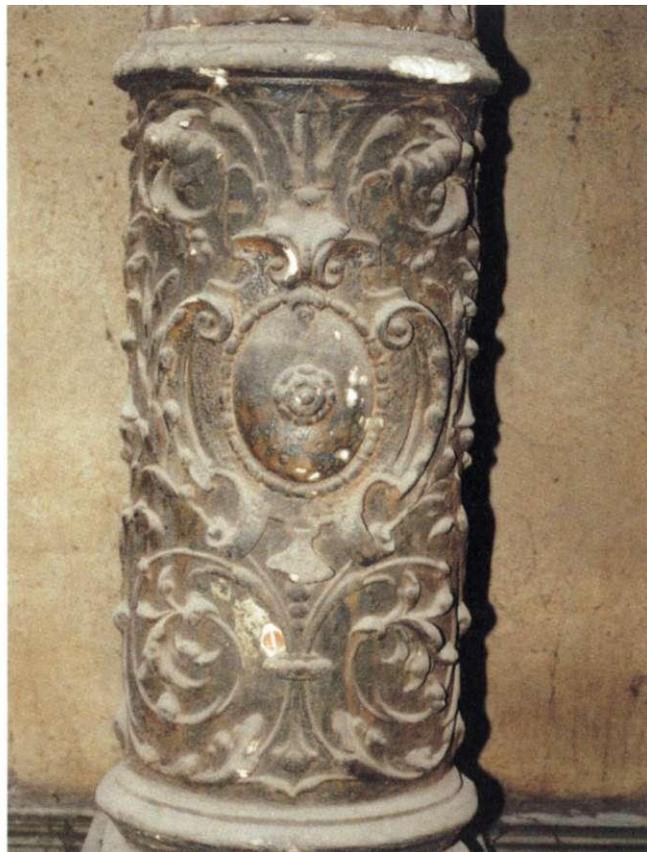


Abb. 67 Otto-von-Guericke-Straße 56 a
Stuckierter Wandpfeiler im Neorenaissancestil mit Rankenwerk und Kartusche, um 1887

Abb. 68 Haeckelstraße 6
Deckenstück um das Oberlicht im Treppenhaus, das Motiv der Putten mit Wein- und Blumengirlanden erscheint im Rapport, um 1875



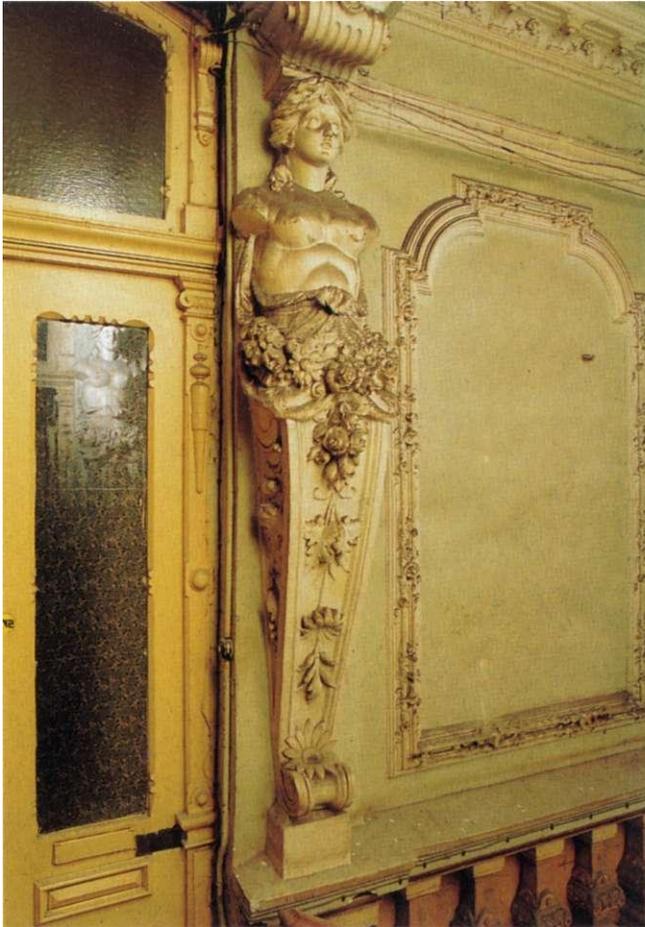


Abb. 69 Sternstraße 31
Karyathidenähnliche Stützfigur auf reich verziertem Hermenschaft anstelle eines Wandpfeilers, 1886



Abb. 70 Sternstraße 31
Detail des floralen Wandstucks, 1886

Abb. 71 Sternstraße 6 ▶
Deckenstück mit rekonstruierter Originalfarbigkeit, kurz nach 1886

Abb. 72 Hegelstraße 21 ▶
Detail des restaurierten farbigen Deckenstücks, kurz nach 1888



4.5 Begleitender Figureschmuck

Zur Ausstattung des gehobenen Wohnhauses gehörte vereinzelt vollplastischer Figureschmuck. Hier lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Freiplastischer Figureschmuck findet sich zum einen paarweise in Wächterposition neben dem Treppenaufgang, zum anderen in Wandnischen eingestellt.

Im Wohnhaus Liebigstraße 10 flankieren zwei steinerne Löwen den Treppenaufgang und unterstützen somit den Eindruck des Herrschaftlichen. Rechts und links des Treppenaufganges im Wohnhaus Sternstraße 5 ist je eine Sphinx mit einem nackten Knaben oder Putto auf dem Rücken aufgestellt. Die Putten halten Füllhörner in dem Händen, aus denen links Blüten und auf der rechten Seite Früchte hervorquellen. Sphinge sind im Altertum als Wächterinnen eines Heiligtums aufgestellt worden. Hier gesellt sich zu der offensichtlichen Andeutung von Wohlstand noch ein exotisches, fabulöses Element. Sowohl die Löwen als auch die Sphinge sind spiegelbildlich einander zugeordnet.

Drei etwas unterlebensgroße, inzwischen leider kopflose Gipsfiguren stehen in drei von insgesamt fünf Wandnischen in der Durchfahrt des Mietshauses Otto-von-Guericke-Straße 42. Die Wandnischen sind mit Pilastern und Muschellünetten aufwendig gestaltet. Jede Figur steht auf einem kleinen Podest. Aufgrund ihrer Attribute können sie als Hermes (Mantel, Flügelschuhe, Geldbeutel), Demeter (Ähren und Blüten) und Persephone (Früchte, Schmuck, Ankerkette unter den Füßen) benannt werden. Hermes ist der Gott des Handels und der Kaufleute, verheißt Reichtum und gute Geschäfte. Demeter gilt als die klassische Göttin der Fruchtbarkeit und des Überflusses und somit auch des Wohlstands. Persephone, Tochter der Demeter und Göttin der Unterwelt, ist laut Mythologie ein Drittel des Jahres an die Unterwelt gebunden. Sie gilt ebenfalls als ein Zeichen der Fruchtbarkeit und des Reichtums und ist mitverantwortlich für die Früchte, die nach dem Ende des Winters wieder auf der Erde gedeihen.

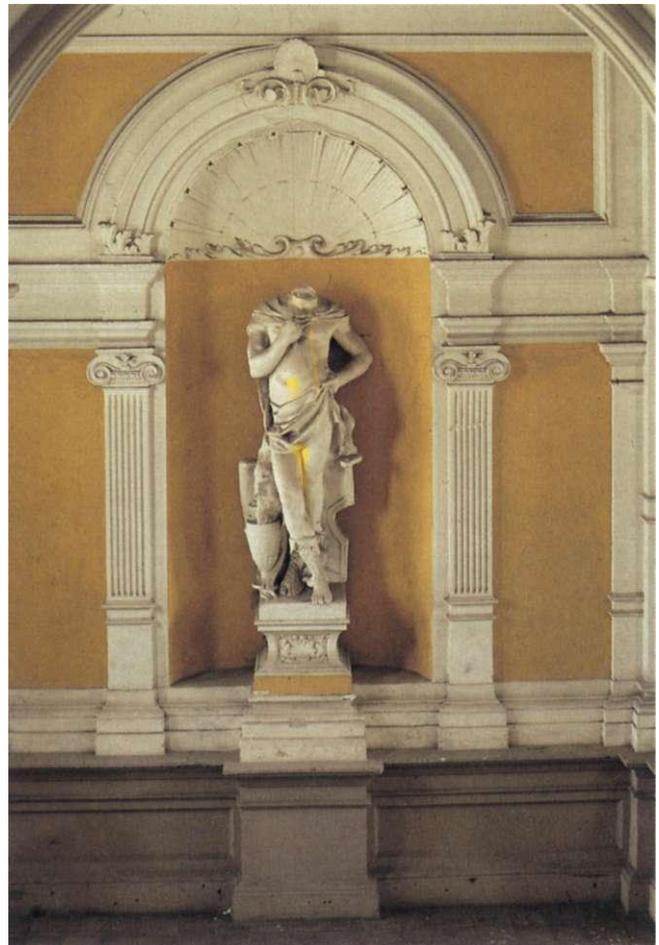


Abb. 73 Otto-von-Guericke-Straße 42
Wandnische mit dem Götterboten Hermes, um 1882

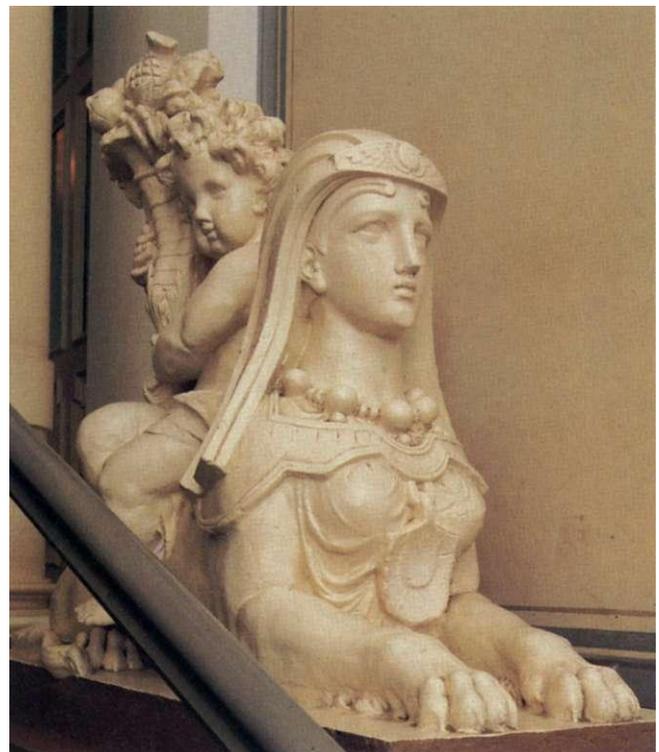


Abb. 74 Sternstraße 5 ▶
Sphinx mit Putte auf dem Rücken seitlich des Treppenaufganges, um 1886



Abb. 75 Otto-von-Guericke-Straße 42
Demeter in einer Wandnische in der Durchfahrt, um 1882



Abb. 76 Otto-von-Guericke-Straße 42, um 1882
Persephone

Abb. 77 Liebigstraße 10
Steinerne Löwe am Treppenaufgang, zwischen 1888 und 1890



4.6 Treppenhäuser

„Das Treppenhaus muß so angeordnet werden, daß es die Verbindung der inneren Räume nicht stört. Nicht weit von Haupteingänge liegend, muß es für den Eintretenden sofort sichtbar, also leicht auffindbar sein. Es muß ferner eine genügende Breite haben. Für Gebäude untergeordneter Art und für Nebentreppen wählt man vielfach eine Breite von nur 1,00 m; als geringstes Breitenmaß sind 60 cm anzusehen. Für bessere Wohnhäuser sind 1,25 bis 1,50 m, für öffentliche Gebäude, Kirchen, Rathhäuser, für Gebäude, in denen Versammlungen abgehalten werden, für Theater etc. ist 2 bis 3 m Treppenbreite erforderlich.“ (Handbuch der Architektur, 1892)¹⁴

„Im herrschaftlichen Miethshause begegnet man am meisten noch der Holztreppe mit aufgesattelten Stufen, die aus 5 cm starken, bis 32 cm breiten und bis 1,50 m langen Bohlen, in feineren Bauten aus Eichenholz gefertigt werden, mit reich verzierten Antrittspfosten und Geländerdocken. Kiefernholz- oder Sandsteinstufen werden häufig, um das Auslaufen zu

verhüten, mit Linoleum belegt, das an den Kanten durch Stoßschielen von Eisen oder Messing geschützt wird.“ (Berlin und seine Bauten, 1896)¹⁵

Im Regelfall liegen die Treppenhäuser im hinteren Bereich der Wohnhäuser und sind durch Fenster zum Hof, seltener durch Lichtschächte belichtet. Entweder führt ein Flur oder beim Haus mit Souterrain eine mehr oder weniger hohe Treppe den Eintretenden zum eigentlichen Treppenhaus. Ganz dem Geschmack und dem Repräsentationsbedürfnis des Bauherren sowie der für das Treppenhaus im Grundriß vorgesehenen Fläche entsprechend, sind hier die unterschiedlichsten Formen und Größen anzutreffen. Neben Wendeltreppen und oval oder halboval geführten Treppenläufen finden sich rechtwinklig geführte Treppen, zwei- und auch dreiläufige Treppen mit Wendepodesten, ja sogar Treppen über einer Kombination aus trapez- und raufenförmigem Grundriß.

¹⁴ Handbuch der Architektur 3, Bd. 3, H. 2, Darmstadt 1892, S. 10 f.

¹⁵ Berlin und seine Bauten 1896, Bd. 1, S. 449 f.

Abb. 78 Hegelstraße 35

Treppenhaus mit Wendeltreppe und integrierten Ruhepodesten, 1888

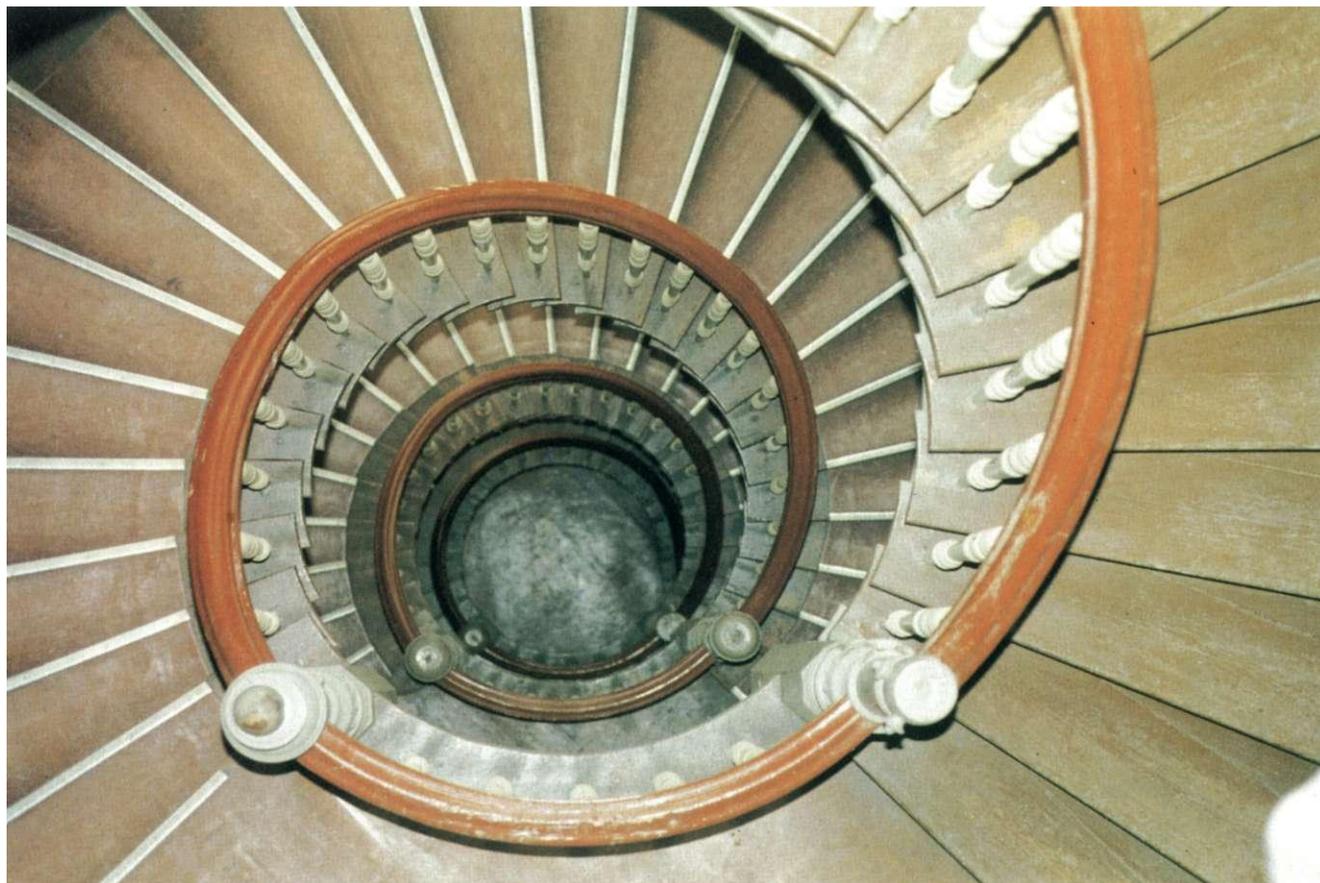




Abb. 81 Hegelstraße 31
Rechtwinklig geführtes Treppenhaus, 1888

Abb. 82 Hegelstraße 2
Hochherrschaftlicher Aufgang nach Art einer barocken Freitreppe, 1880 bis 1882



4.7 Treppengeländer

„Geländer und Gitter aus Gusseisen werden in neuerer Zeit immer seltener ausgeführt, indem solche aus Schmiedeeisen sich leichter herstellen lassen (...). Schmiedeeiserne Geländer und Gitter haben den Vorzug, dass man sie leicht beschaffen kann, da sie aus Stabeisen hergestellt werden, die überall im Handel vorkommen, und dass sie nicht so leicht zerbrechlich sind wie solche aus Gusseisen.“ (Handbuch der Hochbau-Constructions in Eisen, 1876)¹⁶

„Das einfache Stabgeländer entsteht, wenn man in Entfernungen von 1 bis 4 m lothrechte Pfosten aufstellt, an diesen die Handleiste und mindestens noch eine, unter Umständen auch zwei oder mehrere wagrechte Stangen befestigt. (...) Eine gleichfalls einfache Construction von Stabgeländern entsteht, wenn man in Abständen von etwa 10 bis 25 cm lothrechte Stäbe aufstellt und diese durch die Handleiste abschließt (...). Bei den eisernen Füllungsgeländern werden durch die Handleiste und die lothrechten Pfosten, unter Umständen auch durch Anordnung weiterer wagrechter und lothrechter Stangen rechteckige Felder gebildet, in welche die Füllungen eingesetzt werden.“ (Handbuch der Architektur, 1891)¹⁷

„Bei untergeordneten Treppen stellt man den Handläufer aus einer flachen Latte her; für bessere Treppen wählt man gekahlte oder reicher profilierte Formen ...“ (Handbuch der Architektur, 1892)¹⁸

In den Treppenhäusern des Historismus kamen überwiegend hölzerne Docken- oder Traillengeländer, aber auch solche aus Schmiedeeisen oder Gußeisen zur Anwendung. Bei Letzteren wird zwischen Stab- und Füllungsgeländern unterschieden. Geländer aus Metall sind im südlichen Stadtzentrum in einigen Gebäuden zu finden, mal nur am untersten Treppenlauf, mal als Füllung zwischen hölzernen Pfosten, mal als durchgehendes Geländer ohne hölzerne Pfosten. Das Gros der Mietshäuser ist jedoch mit Holzgeländern ausgestattet. Gedrechselte Geländerstäbe reichen von aus der klassizistischen Tradition kommenden, sehr dünnen und zierlichen bis hin zu stark profilierten, kräftigen und balusterförmigen Exemplaren, auch in Kombination mit Schnitzwerk. Ihre Herstellung erfolgte in der Regel in Fabriken, so daß sie zu einem günstigen Preis vertrieben werden konnten. Die Handläufe sind meistens profiliert und enden häufig in Voluten, welche mit

den kräftigeren, frei stehenden und ebenfalls gedrechselten Pfosten im Übergang zum nächsten Treppenlauf verzapft sind. Eine besonders schöne Variante mit Monsterkopf ist am Treppengeländer im Breiten Weg 224 erhalten. Das schmiedeeiserne Geländer in der Bürgelstraße 1 weist einen hölzernen Handlauf mit Krümmung auf. Der Krümmung stellte eine Neuerung dar, mit der die Wendung zum nächsten Treppenlauf ohne Unterbrechung vollzogen werden konnte. Zwischenpfosten gibt es bei dieser Lösung nicht mehr.

Abb. 83 Hegelstraße 1
Treppengeländer aus Gußeisen, 1878



¹⁶ Klasen, L., Handbuch der Hochbau-Constructions in Eisen und anderen Metallen, Leipzig 1876, S. 518.

¹⁷ Handbuch der Architektur 3, Bd. 2, H., 2. Darmstadt 1891, S. 34, 36, 38 f.

¹⁸ Handbuch der Architektur 3, Bd. 3, H., 2. Darmstadt 1892, S. 38



Abb. 84 Hegelstraße 34
Aus Vierkantstäben, Bandeisen und Eisenblech geschmiedetes Geländer
zwischen Durchfahrt und Aufgang zum Erdgeschoß, 1888



Abb. 86 Bürgelstraße 2
Handlauf und hölzerne Zwischenpfosten rahmen schmiedeeiserne Füllungen
aus gebogenen Rundstäben und Blattwerk, um 1890

Abb. 85 Hegelstraße 18
Zierliche Geländerstäbe aus Holz, um 1887



Abb. 87 Heydeckstraße 9
Schmale Geländertraillen und schlichte Pfosten in einem Gebäude aus dem
Jahr 1879



Abb. 88 Hegelstraße 16
Gedrechselte Geländerstäbe mit zwischengesetzten Rosetten, um 1887



Abb. 89 Breiter Weg 224
Die Enden der Geländerhandläufe sind als Monsterköpfe gestaltet, 1877

Abb. 90 Bürgelstraße 1
Schmiedeeisernes Geländer und hölzerner Handlauf mit Krümmung, um 1890



4.8 Zwischen- und Antrittsposten

„Besondere Aufmerksamkeit ist dem Antrittsposten des Geländers zuzuwenden, mag dasselbe aus Stein, Holz oder Eisen construiert werden. Dieser Pfosten bildet gleichsam als Widerlager, eine Art Strebepfeiler für das aufsteigende Geländer und verträgt deshalb sowohl eine größere Stärke im Material wie eine reichere dekorative Ausbildung. In sehr passender Weise läßt sich mit diesem Antrittsposten ein Kandelaber für die Abendbeleuchtung des Treppenhauses in Verbindung bringen.“ (Luthmer, Werkbuch des Dekorateurs, 1897)¹⁹

Antrittsposten können entsprechend der übrigen Geländerpfosten gestaltet oder besonders hervorgehoben sein.

¹⁹ Luthmer, F., Werkbuch des Dekorateurs, Stuttgart, Berlin, Leipzig (1897), S. 180

Abb. 91 Otto-von-Guericke-Straße 42 a
Gedrehter Antrittsposten mit teilweise kanneliertem Schaft und rundem Knauf. Der profilierte Handlauf endet in einer Volute, welche von einem Akathusblatt überlappt wird, um 1882



Abb. 92 Hegelstraße 2
Massiver Antrittsposten im freitreppenartigen Aufgang vom Souterrain zum Erdgeschoß, 1880 bis 1882

Abb. 93 Hegelstraße 2
Vierkantiger Antrittsposten an der Treppe zum Obergeschoß, dicke Traillen und verzierte Treppengewänge, 1880 bis 1882

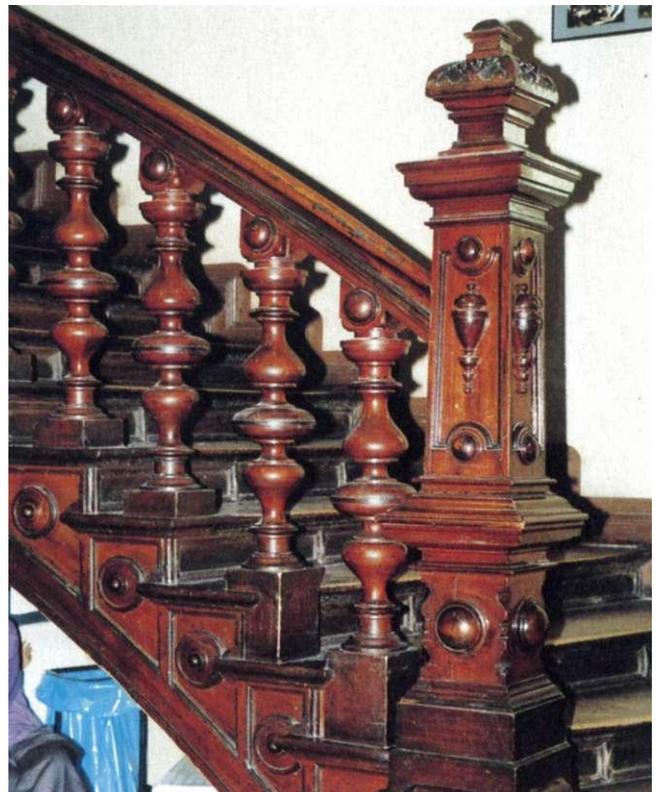




Abb. 94 Hegelstraße 33
Vierkantiger, konischer Antrittsposten mit Beschlagwerkverzierungen und Volutenkapitel, 1888



Abb. 95 Otto-von-Guericke-Straße 56 a
Die Form des hölzernen Antrittsposten erinnert an einen Kandelaber, der oberste Teil ist abgebrochen, um 1887

Abb. 96 Hegelstraße 28
Relativ schlichter Antrittsposten mit Lotusblättern am Schaft und rundem Knauf, 1889



Abb. 97 Hegelstraße 1
Gußeisener Zwischenposten mit Beleuchtung, 1878



4.9 Treppenunterzug- und Podestdeckengestaltung

Neben der weit verbreiteten Wand- und Deckenmalerei dienten mancherorts ebenfalls die glatten Flächen unterhalb der Treppenaufgänge und der Treppenpodeste als Malgrund für Dekorationen. Diese sind jedoch in Magdeburg nur äußerst selten erhalten. Ein aufwendig restauriertes und rekonstruiertes Beispiel ist in der Sternstraße 29 b zu finden. Die floral und ornamental gehaltenen Decken zeigen eine Art Ranken- und Beschlagwerk im Neorenaissancestil, welches in der Schabloniertechnik mit Leimtempera ausgeführt worden ist. Das längliche Motiv in der Mitte erscheint in Hellblau und Brauntönen vor hellem Grund. Zu den Wänden hin wird die Fläche von mehreren schmalen Streifen und einem schablonierten Band begrenzt.

Konstruktive Elemente der Holztreppe können zusätzlich geschmückt sein. Unterhalb der Treppe finden sich Schnitzwerk, gedrechselte Knäufe und Kantenkor in Form von Eierstäben.



Abb. 99 Sternstraße 29 b
Zwischenpodestdecke. Zustand nach der Restaurierung; die Malereien konnten durch eine umfassende Reinigung und Konservierung restauriert werden. Kleinere Fehlstellen, Risse etc. wurden durch Pünktchenretusche beruhigt; Ausmalung um 1889

Abb. 100 Sternstraße 30
Zum Teil freigelegte Malerei auf dem Treppenunterzug, kurz nach 1886





Abb. 101 Liebigstraße 10 ▲
Treppenunterseite, 1888 bis 1890

Abb. 102 Otto-von-Guericke-Straße 42
Treppenunterseite, 1882 ▼



4.10 Treppenhausfenster und Türverglasungen

Glasfenster unterliegen aufgrund ihrer Empfindlichkeit einer wesentlich höheren Vergänglichkeit als z. B. Treppengeländer. Hierzu hat der Zweite Weltkrieg mit seinen zahlreichen Bombendetonationen einen wesentlichen Beitrag geleistet. Somit stellen alte Treppenhausverglasungen eine Seltenheit dar. Die geschliffenen Scheiben aus klarem, milchigem, rot oder blau überfanganem Glas sind unter dem Treppenhausfenstern und Türverglasungen die ältesten. Diese Technik war im Klassizismus und frühem Historismus üblich und wurde von einer serienmäßigen Ätzung der Scheiben mittels Schablonen abgelöst. Gleichzeitig kam das bleiverglaste Buntfenster mit Butzenscheiben in Mode. Während im Historismus anfangs die schon im Klassizismus üblichen vierflügeligen Treppenhaus-

fenster mit kleinfeldriger Innenteilung gebräuchlich waren, löste diese zum Ende des Jahrhunderts eine neue Form ab. Die Treppenhausfenster erhielten jetzt ein feststehendes Mitteltableau mit einem Kranz kleinerer Fenster, die nur zum Teil geöffnet werden konnten.

„Die Anordnung und Teilung der Treppenhausfenster nach Art der üblichen Wohnzimmerfenster möchte überhaupt vermieden werden. Bei zwei, bzw. drei- oder vierflügeligen Fenstern reichen die geöffneten Fensterflügel zu weit in den Treppenraum, sind für den Verkehr störend und werden leicht beschädigt; man wird deshalb eine Teilung anordnen, bei der schmale Fensterflügel, geöffnet, innerhalb der Mauernischen der Fensterleibung verbleiben.“ (Handbuch der Architektur, 1902)²⁰

²⁰ Handbuch der Architektur 4, Bd. 2, H. 1, Stuttgart 1902, S. 59.

Abb. 103 Haeckelstraße 6

Dieses neunteilige Treppenhausfenster mit aufwendig verziertem Holzrahmen stellt in Magdeburg eine Besonderheit dar. Die kleinteiligen, von Bleistegen gehaltenen Scheiben sind vermutlich eine spätere Zutat aus dem Anfang unseres Jahrhunderts; um 1875



Abb. 104 Hegelstraße 34

Vierflügeliges, in viele kleine Scheiben unterteiltes Treppenhausfenster mit kleinteiligem geätztem Dekor, ca. 1888





Abb. 105 Hegelstraße 16
Geätzte Glasscheibe in der Hauseingangstür, um 1887



Abb. 106 Hegelstraße 3
Aufwendig geätztes Glas im Treppenaufgang, 1880er Jahre

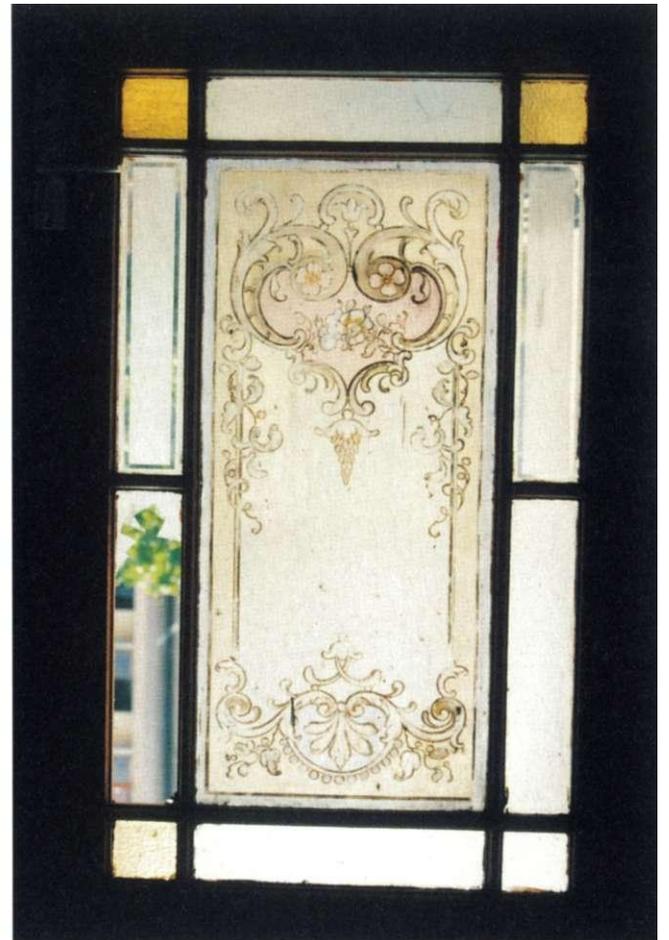


Abb. 107 Heydeckstraße 12
Großes, buntes, renoviertes Fenster in der Tür zum Hof, zum Teil mit Binnenzeichnung, wohl 1880

Abb. 108 Hegelstraße 33
Treppenhausfenster, große Innenscheibe nicht erhalten, Rahmen- und Bogenfenster teilweise rekonstruiert, 1888



Abb. 109 Breiter Weg 256
Türverglasung mit seltener Glasmalerei, ca. 1882



4.11 Fußböden

„Bis in die Mitte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden in Deutschland nur sehr mittelmäßige Erzeugnisse der Fliesenkeramik geliefert. Im Jahre 1846 jedoch führten Villeroy & Boch in Septfontaines (Luxemburg) die aus England stammende Fliesenfabrikation mit trockener Pressung ein, welche darin bestand, daß man den pulverisierten Ton unter Anwendung von Hebelpressen in Formen preßte. Von 1852 an gebrauchte jede Firma statt der Hebel- hydraulische Pressen, und nun mehr gestaltete sich die Fabrikation nach Forrer (...). Die Fliesen von Villeroy & Boch, unter dem Namen „Mettlacher Fliesen“ allgemein bekannt, werden jetzt von Sinzig, Saargemund, Ottweiler, Klein-Meissen, Lissa in Schlesien, Teplitz u. f. w. nachgeahmt, doch nicht immer mit gleichem Geschick und in gleicher Güte.“ (Handbuch der Architektur, 1903)²¹

Mettlacher Fliesen mit den verschiedensten Mustern und Farben gab es zur Gestaltung der Mittelfelder und Borden. Diese ganz planen Fliesen sind bei Feuchtigkeit mitunter so glatt, daß die Gefahr des Ausrutschens besteht. Aus diesem Grunde versah man diese gepreßten Tonfliesen häufig mit einer Oberflächenstruktur, welche die Fugen zwischen Mosaikwürfeln nachahmt. Oftmals bildeten vier Fliesen zusammen das Muster, welches in der Gesamtheit mit rahmender Borden den Eindruck eines Teppichs vermittelt.

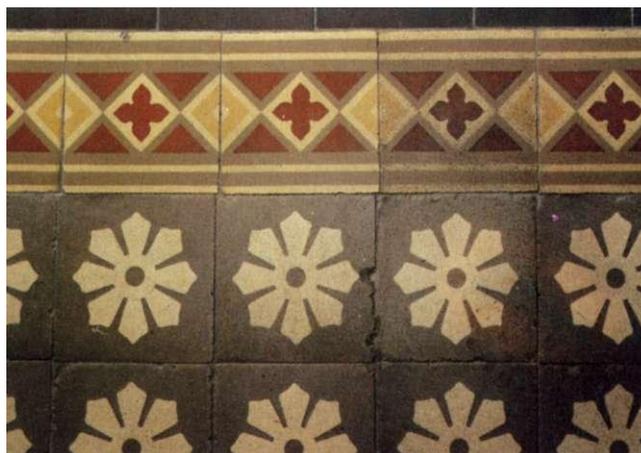


Abb. 110 Hegelstraße 15
Diagonal verlaufendes Fußbodenmuster aus glatten Fliesen mit Mäanderrahmung, um 1887

Abb. 111 Sternstraße 31
Glatte Fußbodenfliesen mit floralen Ornamenten und geometrischer Rahmung, 1886



Abb. 112 Haeckelstraße 6
Fußboden um 1875; das schlichte Muster beschränkt sich auf die einzelne Fliese



²¹ Handbuch der Architektur 3, Bd. 3, H. 3, Stuttgart 1903, S. 23 f.



Abb. 113 Sternstraße 29 a
Fliesenfußboden mit floralen Motiven, ca. 1887



Abb. 114 Hegelstraße 18
Der Fliesenfußboden mit mosaikartiger Struktur setzt sich aus achteckigen Fliesen und kleinen Quadraten zusammen, ca. 1887

Abb. 115 Hegelstraße 2
Hier sind verschiedene Fliesensorten miteinander kombiniert, einfarbige mit Netzmuster für die Durchfahrt, Fliesen mit Mosaikstruktur für den Gehsteig und zweifarbig, geriefte Fliesen mit einer farbigen Borde für den Eingangsbereich, 1880 bis 1882



Abb. 116 Keplerstraße 4 a
Geriefte, zweifarbige Fußbodenfliesen in der Mitte, am Rand eine Blattbordüre, wohl um 1900



Abb. 117 Hegelstraße 16
In den Fußboden zwischen Eingangstür und Treppe sind Mosaiksteinchen eingelassen, 1887



4.12. vereinzelt erhaltene Details

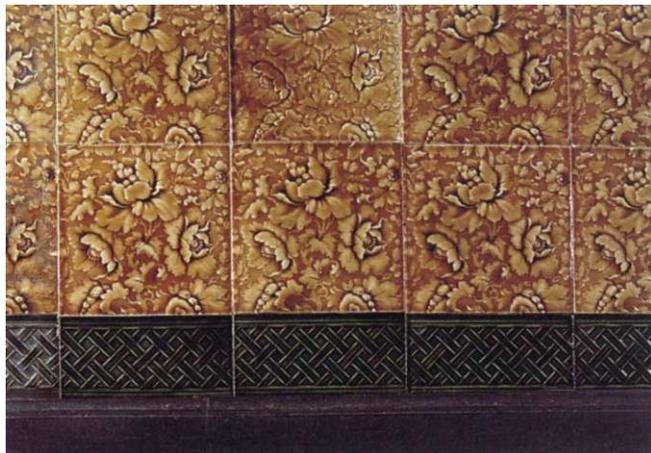


Abb. 118 Heydeckstraße 12
Wandfliesen, ca. 1879



Abb. 119 Hegelstraße 33 ▶
Türhöhe, hölzerne Wandrahmen mit Spiegeln auf jeden Treppenpodest,
ca. 1888 (Spiegel erneuert)

Abb. 120 Hegelstraße 3
Gußeisernen Treppenwangen, 1880er Jahre



5. Restaurierungsbericht Sternstraße 29 a und b

Der Eingangsbereich Sternstraße 29 a weist eine umfangreiche Gliederung in neugotischer Formensprache auf. Spitzbögen, Halbsäulen und Sockelzone gliedern die Wandflächen, über denen sich ein durch Pilaster und Gurtbögen gestütztes, mehrjochiges Kreuzrippengewölbe erhebt. Sämtliche Wände, auch diejenigen im Eingangsbereich Sternstraße 29 b sind mit farbenprächtigen, neugotischen, floralen und ornamentalen Ausmalungen geschmückt. Der Eingangsbereich Sternstraße 29 b ist wesentlich schmaler angelegt, neugotische Innenarchitekturen in Form von Dreipaßblendbögen sind nur unterhalb der Decke vorhanden.

Den Bauantrag für diese beiden prächtig ausgestalteten Wohngebäude stellte der Maurermeister R. Radisch im Jahr 1887. Beide Gebäude, jeweils mit Seiten- und Hinterhaus, sind um einen Hof zusammengeschlossen und gestalterisch als Einheit konzipiert. Die Handwerkselemente in den Vierpässen im Eingangsbereich sind nachweislich zu der Erstbemalung zu rechnen und vielleicht noch mit der gesamten Ausmalung durch den Bauherren bestimmt worden. Bereits 1890 war die Nr. 29 a in den Besitz des Kaufmannes Karl Keßler übergegangen.²² Geht man davon aus, daß die Bauzeit ca. ein Jahr betragen hat und anschließend erst die Armenfassung aufgetragen wurde, müssen die restaurierten Malereien frühestens 1889 datiert werden. Während der Restaurierungsarbeiten aufgefundenen Inschriften „Steinträger 1887. Magdeburg.“ und „Familie (? , schlecht zu lesen) Anger“ haben Spekulationen über mögliche Dekorationsmaler ausgelöst, bislang jedoch ohne erfolgreiche Klärung.

Anstoß zur Restaurierung der inneren Ausmalung des Wohnhauses gab die Suche der Fachhochschule Potsdam, Bereich Restaurierung in der Denkmalpflege, nach einem geeigneten Restaurierungsobjekt zur Durchführung eines Praktikums. In Absprache mit der Unteren Deckmalschutzbehörde und dem Eigentümer des Gebäudes konnten 1995 nach einer ersten Befundung in beiden Eingangsbereichen sowie im Treppenhaus der Sternstraße 29 b ein reich gegliedertes Gestaltungskonzept und mehrere Raumfassungen nachgewiesen werden. Es handelte sich um bis zu 12 Fassungen über 180 m² Wandfläche, darunter vier Wertfassungen von besonderer Qualität. Im Eingangsbereich Sternstraße 29 b waren Teile der Malereien, die mit Handwerksgildezeichen bemalte Decke und die Dreipaßblendbögen unterhalb der Decke, original erhalten.

1996 folgten erweiterte Freilegungen zwecks Untersuchung der Vollständigkeit der einzelnen Wertfassungen. Hierbei sollte geklärt werden, inwiefern Möglichkeiten zur Restaurierung und Rekonstruierbarkeit bestanden sowie eine Bewertung der Qualität der einzelnen Wertfassungen erfolgen. An mehreren Stellen ent-

standen Farbtreppe und freigelegte Fenster. Folgende Methoden der Freilegung kamen zur Anwendung:

- Chemisch-physikalische Freilegung der Oberschichten: Ein basisches Beizsystem bei nicht gestalteten Fassungen und rotierende Mikroschleifkörper bei der 3. und 4. Fassung.

- Freilegung mittels Skalpell und Binokularlupe
- Distacco-a-intonaco-Verfahren. Hierbei werden partiell die Farbschichten zusammen mit der darunterliegenden Putzschicht abgenommen und anders herum auf einem neuen Träger verklebt. Eine Freilegung der einzelnen Farbschichten erfolgt von der Rückseite aus mittels Skalpell unter dem Mikroskop.

- Rekonstruktion mit Hilfe des Computers. Einzelformen, die aufgrund großer Verluste in ihrer Aussage stark eingeschränkt sind, werden in den Restformen auf Folien übertragen und mit Hilfe des Computers rekonstruiert. Hierbei müssen mehrere Fassungsreste eingescannt und deckungsgleich übereinandergelegt werden. Durch eine derartige Verdichtung können die Ornamente wiederhergestellt werden.

- Chemische Freilegung der Einzelfassungen mit Interimsverfestigung.

Die umfangreiche Befundung der beiden Eingangsbereiche brachte folgende Ergebnisse.

1. Die plastische Wandgliederung ist einmalig im Bestand Magdeburger Mehrfamilienwohnhäuser und deshalb in ihrer Form unbedingt erhaltenswert. Die Vermeidung weiterer Verluste erfordert eine umgehende Konservierung.
2. Die chronologisch erste Wertfassung ist raumadäquat und bindet sich hervorragend in die plastische Architekturgestaltung ein.

Bezüglich der Restaurierung und Rekonstruktion fiel die Entscheidung für die erste, raumadäquate Wertfassung im neugotischen Stil, die nun mit einer sicheren Beweislage befundet war. Sie lag über einer monochromen Erstfassung, der sogenannten Armen- oder Einwohnfassung, wie sie in Häusern des Historismus häufig zu finden ist. Die jüngeren Wertfassungen wurden partiell freigelegt und entsprechend dokumentiert. Eine verantwortungsvolle Vorgehensweise erforderte zu Beginn der Arbeiten eine genaue Untersuchung des Putzes. Weiterhin waren Pigment- und Bindemittelanalysen notwendig, um die gealterten und durch chemische Prozesse veränderte Farbigkeit der Malereien

²² Nachvollziehbar in alten Adreßbüchern. Hier wird 1890 als Eigentümer ein Kaufmann namens Keßler geführt.

zu rekonstruieren sowie die historischen Materialien zu bestimmen. Das Ergebnis zeigte magere Tempera und leimgebundene Systeme auf.

Nach Freilegung der neugotischen Malschicht an mehreren Stellen und den hierdurch bestätigten Erstergebnissen, konnte eine restaurierte Probeachse angelegt werden. Weiteren fassungsgleichen Arbeitsflächen diente das Probefeld mit dem jetzt sichtbaren Zusammenspiel von Form, Farbigkeit und Gestaltung zur Überprüfung.

Zusätzlich waren zahlreiche begleitende Maßnahmen unabdingbar. Diese sind Schadenskartierung, Reinigung der Oberflächen, Entsalzung mittels Kompressen in Teilbereichen der Wandfläche, Festigungs- und Si-

cherungsmaßnahmen des Untergrundes und der Malerschichten mit anschließenden Retuschen, Entfernung desolater Putzblöcke und Neuverputzen des Untergrundes für eine spätere Rekonstruktion, Ergänzungen von Putz und Stuck bei Totalverlusten. Die neuen Putzflächen erhielten eine feinere Oberflächenstruktur und sind somit von den älteren unterscheidbar. Die Retusche wurde je nach Untergrund pointillistisch oder im Strateggio ausgeführt, um sie ebenfalls von den originalen Malresten abzusetzen.

Die Restaurierung und Rekonstruktion erforderte einen Arbeitsaufwand von über 8.000 Arbeitsstunden und geschah mit wesentlicher Förderung durch die Denkmalpflegebehörde. Im Juli 1997 konnten die Arbeiten abgeschlossen werden.

Abb. 121 Sternstraße 29 a
Schadenskartierung im Eingangsbereich, Südwand
Eine erste beschreibende Dokumentation stellt die Schadenskartierung dar. Die Schadenskartierung hält die Schäden fest und ermöglicht so eine eindeutige Klärung der Schadensphänomenologie bzw. deren bauphysikalischen Ursachen. Der Restaurator gewinnt hierdurch eine genaue Vorstellung über die nötigen Eingriffe und Vorgehensweisen.

